

stellt wurde, sich für berechtigt angesehen haben, den Menden diesen Rath zu geben, welcher denselben gar ihnen zu stehen kam. In der Ueberzeugung der Sicherheit vor unfähiger Rache sollen auch einige Mander sich haben verhalten lassen, die Schiffe der Allüren in die stündlichen Scheren einstellten, zumal man noch abends bei der Blagerung, dieses nicht thun zu wollen, mit der Erhebung des Fingens an eine Kasse zum Beschießen kam, was jedenfalls ein ansehnlicher Grund für die Noth war, dieses zu thun. In diesem Glauben haben sich die politisch ungebildeten Mander betheilt. Ein Brief aus Jinnland unterrichtet und das tiefe Schmerz die Gemüther immer mehr niederdrückt, da es bekannt wurde, daß vor verfloßenen Winter Untersuchungen auf Jinnland hinsichtlich dieses Verbrechens unter der Leitung des Baron v. Seckendorff J. v. Bören, der mit Gouverneur in Abolien ist, vorgenommen wurden, welche

Untersuchungen zur traurigen Folge hatten, daß ein Theil Familienmitglieder, deren Anzahl nicht bekannt ist und die überwiegend wurden, daß sie auf die eine oder andere Weise den Allüren Hilfe leisteten, festgesetzt und, wie man glaubt, nach den russischen Forderungen Moskau und Wilna abgeführt gebracht wurden, ohne daß man bisher über ihr weiteres Schicksal auch nur das Geringste erfahren konnte. Nur davon kann man abermals sein, daß sie niemals der Vaterland wiedersehen werden. Wenn man auch trotz der Gefahr, welche aus dem Ausbruch der Regierung für das Reich ausstrahlt, ansetzt, zu nehmen, so muß man auf der anderen Seite befragen, daß die Allüren so schlecht jene Verpflichtungen erfüllen, welche sie bei der Erklärung, daß die Mandatsinhaber unter des kaiserlichen Kaisers Schutz seien, übernommen hatten."

Leben und Lieben in Wien.

Gumoriöser Roman
von G. Zitter.

Erster Theil. — Sechstes Capitel.

Tobias Frösche Glück und Ende.

Die Glocken der Thürme verkünden die achte Abendstunde, unbekümmert darum, nach welchen physikalischen Gesetzen sie bewegt werden und ertönen. Die gefällige Dämmerung hellt sich bereits wie da auf den Plätzen ein und leitet mit Vergnügen an Jedermann ihre letzten Schritte an. Unter diesen Schreien bekommen die vielen Menschen wieder Muth zu lauterem Sprechen, und man sollte nicht glauben, wie lieb sie sich jetzt auf einmal mißfälligen haben. Wie ein Stiefelbaum murren und rauschen es durch die Straßen der Stadt. Sie und da in einem Gewölbe flüchtend auch schon die letzte Platte eines Gassilbades und läßt Menschen beackeln, welche mit schmerzhaftem Geklär alle die Dinge aufsuchen und in Ordnung bringen, mit welchem sie den ganzen Tag über beschäftigt waren. Mander Garten liegt in einem Winkel, als wäre er der Abstand aller Gärten und hätte ein wie zu süßendsten Verbrechen verübt; mancher Schutzhülle wird demnächst zugeschlagen, dann wieder geöffnet, etwas hineingeworfen und wieder zugeschlagen, daß sich ihre Reiten hören. Anderes wieder entzieht sich rauer Behandlung durch schnelle Flucht und klettert auf die Erde hinter Bude oder Bodenstisch, gibt es unfähigweise dabei einen Metallklang von sich, so entsteht eine wahre Jagd mit Gien, Beien und Schaulen flüchtend, bis der Hühlerding, ein unheimlicher Kreuze, den man aber wohl freudigst Hoffnung für einen Thaler oder Tanten gehalten, wieder eingeschickt ist. Indessen karrten vor den Gewölbsstößen hie Frauen mit einer neuen Schaar feiner Kinder ungebürlich auf dem Moment, wo sie der magere Vater da bringen zum freudigen Abendmahle in einen Gasthausegarten fassen. Sie müssen bald ihren Kreis vor den Gewölben enger schließen, denn die Treppen führen sich immer mehr mit Menschen. Keiner verläßt etwas zu haufe, und dennoch diese Gie, dieses Mangel, dieses Geklag, dieses Geklag zwischen feiner sehr Rauern zu kommen. Wie Mamen im Leben, jedes Bietes im Tode! — Und darum diese Gah, dieses Kennen, dieses Streben, diese ewige Wankelheit?

Derin Gedanken kommen übrigens Herrn Tobias Frösche, der sich jetzt getrennt von seinen Freunden auf der Straße befindet, nicht in den Sinn. Er schreit überhaupt kaum seinen ruhigen Beobachter abgehen zu wollen, sondern begibt sich im Gegenfalle mitten in das dichte Gewühl. Wo ist Leben? fragt die begehrtgewollene Aber seiner Sinne, fragen die Reien seiner Wangen, fragt jeder Abkling seiner heftig bewegten Brust. Es ist nicht mehr der würdige Tobias des Vormittags mit dem schweren Weitergehen und der ersten flammenden Sinne, es ist ein leicht dahinschwebender oder vielmehr dahingehender Jüngling, der abgezogen ist, nicht zu erröthen, und wenn er selbst gerade, wie nach Paris laufen möchte. Er weiß nicht wie es kommt, daß er über alle Menschen auf einmal hinauszog, und ist wirklich überaus, bräute auch zum ersten Male zu entdecken, daß ihm Gott die schärfste Gasshülle von der Welt verliehen hat.

„Heil Dir, mein Wienerland
Das ich dich gelien gen“

so singt er jetzt mit ungeheurer Kraftanstrengung, und agiert mit der gehaltenen Faust dazu. Der Mann vorbeistreichender Wogen, der ihn in diesem Gewisse, sich selbst zu hören, führt, erblickt ihn dann auch im höchsten Grade, und er hat nicht wenig Lust, in die Speichen der Räder zu greifen, und sie mit seiner Hand zum Stillstande zu nöthigen, wie es einigen Meiden des Mittelalters gelang. Hat er denn nicht überhaupt das Recht, sich allein gegenwärtig auf der Welt, und Alles als sein Eigenthum zu betrachten?

Warum wundern sich also die Leute darüber, daß er das Treiben für sich allein in Anspruch nimmt? Es mögen sich nun gütlich oder drohend deshalb an ihn wenden, er beachtet sie nicht, er kann sie nämlich nicht als seine Rechte schärfen betrachten. Ja, er schreit ihnen Jem so wenig, daß er sogar auf diejenigen geradeaus zugeht, die ihm sein Recht auf das Treiben nicht freiwillig machen, sondern freiwillig anerkennen wollen. Aber zeitweiligen Rechte belangen ihn wenig, denn er steht sich dadurch nur immer in ein ruhigeres Bewußtsein zu sich selbst wieder gebracht, und wenn er seinerseits wieder Stöße empfindet, so liegt ihm auch keine Schwermüdigkeit zu Grunde, sondern nur der Unlust, daß er sich bald unendlich schmal dünkt, und leicht zwischen zwei Mitmenschen erbeben durchzugehen glaubt, bald wieder von so unendlicher Ansehbarkeit, daß es seinen eigenen Jertommend wegen seine Schwermüdigkeit lassen lassen zu dürfen glaubt. Er wundern sich, jetzt auf einmal so hart Berogen werden zu müssen, da er doch die Straßen Wiens denn immer sehr eben gegangen hat, und glaubt den Schwindel, der sich inselge dessen seiner bemächtigt, am besten zu überdauern, wenn er ein flut neues Hille hält. Der jähr Gang hat ihm auch sehr sehr gemacht, er läßt die Sinne, und

führt mit der Hand durch das Strahlenbende Haar. „Ach! prächtig! wie sind die Haare plötzlich so dicht geworden! Das ist ja ein ganzes Gehäuf! Es fächelt seine Hand nicht mehr herauszubekommen, wenn er damit in diesem Schutzhülle weiter bringt, und zieht sie darum lieber zurück. Aber den Ort erst er nicht mehr auf. Amalie, der einzige letzte Punkt in dem Meere seiner ewigen Schicksale, soll diesen schönen Gassraum beunruhigen, von dem er selbst bis jetzt unerschütterlich seine Abnung gehabt hatte.“

Er geht wieder einige Schritte weiter, aber nicht mehr mit der anfänglichen Raschheit, auch kann man die Reien seiner Wangen allmählich langsam verschwinden sehen. Möglich, daß seiner letzten Stageschwermüdigkeit eine plötzliche Hoffungslosigkeit gefolgt ist, und ein geheimer Schmerz darüber an seinem weichen Herzen nagt. Er ist auch jetzt im Tone des tiefsten Schmerzes an sich, ich kann dich nicht erlösen. Du ewig thues Schutzhülle! und bewegt die Sinne nach vorne, als tangte er nichts, so ein Schutzhülle vor ihm her. Es ist zum Wüde eine weniger belästigende Gasse, in der sich jetzt auf der Jagd nach dem „ewig thuen Schutzhülle“ befindet, aber nichtselbstwenniger sieht sich ein Unbekannter, der nächstbestmögliche als Tobias gegen die Augen seiner Mitmenschen, ist dennoch genötigt, ihn seines Spektakels halber zu beachten. Seine Kopfbedeckung hat er längst schon freiwillig einem kinken Chyrgelstärker überlassen; ja er würde sich selbst eines nach werthvollsten Gegenstandes entledigen, wenn ihm derlei in der Umgebung seines Jeldes hinderlich sein sollte. Dafür wird er aber auch mit der Erreichung desselben bestraft, wie ja jede Beunruhigung im Leben endlich einen Lohn findet. Ein unwürdiger Schloßerjungfrau kommt geradezu vom Plachsalbe seines Meisters hergekommen und versetzt sich in den angekreischten Mann unter schändlichsten Wankern, und mit welcher Unmöglichkeit auf seiner weichen Wange einen Abdruck in Lebensgröße von dem übertrauten Jüngling nimmt.

Es ist nach allem dem nicht mehr zu leugnen, daß die Beunruhigung des Herrn Tobias den höchsten Grad erreicht hat. Selbst dem einfachen Schloßerjungfrauen wird dieses klar, er entzieht sich darum mit Gewalt den weiterwollen besten Wegzählung, und ist in Pläne der heftigsten Ritterschrit, ihrer Stöße dadurch plöglich leuchtend, taumelt hilflos gegen eine Mauer. Zum zweiten Male die Schritte zu verlieren, ist zu schmerzhaft für ihn. Er weiß aber glücklicherweise die Richtung, welche sie genommen hat, und gedankt sie bis dahin zu verfolgen. Seiner Beunruhigung nach muß sie eine Nebenbasse eingeschlagen haben, und diese aufzusuchen, macht er jetzt zu seiner nächsten Beunruhigung auf Geiden. Leider geräth er aber, anstatt in eine Nebenbasse, nur unter lauter Handhüter, und hat sie und da mannde Falschkeiten mit Handmeiden, denn er ist nicht mehr allein, sondern steht bereits an der Spitze eines gewaltigen Stabes von Pruzingien und Müßiggängern aller Art, die mit ihm zugleich überall in die Gasse eintreten. Was ihn aber unter andern Umständen vielleicht Holz und glückselig machen würde, betrübt ihn jetzt im höchsten Grade. Er fragt sich, es denn die Welt nicht durchgehends böse sei, und eine höchst wohlthätige, tiefe und reine Wehmuth bemächtigt sich seiner, die ihn endlich ganz überwindet. Er fühlt noch dunkel einen einzigen harten Stöß — schauerhafter Schicksal, als wäre es aus der Hölle, schlägt an sein Ohr, und dann — gute Nacht Tobias, gute Nacht! Es ist im Unbegreiflichen, wo Du auf einem Thorsteine halb freiwillig und halb unfreiwillig entkommen bist! Jem, fern von Deinen geliebten Aemtern! Ein Held wie Du hätte aber auch wirklich an seinem Leidenden Orte euben können! (Gottf. folgt.)

Wiener Tages-Chronik.

[Italienische Opernvorstellung außer dem Abonnement.] Gestern wurde zum Vortheil des Hrn. Dehamm, f. f. Kammerjägers, Lucia di Lammermoor gegeben. Der Beneficiant hat, wie bereits im vorlesenen Jahre, die Partie des Ales zu übernehmen, sang und spielte sie mit dramatischer Darstellung und erhielt insbesondere in dem berühmten Treteit im zweiten Acte allgemeinen Beifall. Die Aretelle wurde von Sign. Leoniowska gegeben. Wenn sie auch in der Cavatine wegen Valentino des Tempos als auch einiger Ueberalungen an Aretorien nicht befriedigte, so müssen wir ihr das Zeugnis ertheilen, daß sie bereits in dem Treteit durch einen gehörig angewandten Kraftstich entzünden durchschritt, und insbesondere die Wahndienseine mit vollendeter Meisterschaft sang. Ganz vorzüglich sang sie das Adagio vor, in welchem die angeordneten Aretorien von gutem Geschmack zeigten und mit ausgezeichneter Kunst vorgetragen wurden. Es wurde ihr nach derselben ein härmlicher Beifall zu Theil, der dieselben mit allen Mitleid begabten Sängerin fortan die Richtung ihrer Gesangsweise begründen möge. Den Chyrgel gab Hrn. Bettini mit vielem Glücke und unter allgemeiner Anerkennung. Wenn er auch in der Plüschene mit der Erinnerung an zwei in dieser Partie berühmte Vorgänger zu ringen haben möchte, so sang er dagegen die Sterbe Arie mit so innigem Gefühl und ausdrucksvollem Vortrag, daß er in derselben den entscheidenden Erfolg erlang. Das Haus war sehr zahlreich besetzt, und die Künstler wurden sowohl nach dem Treteit als am Schluß der Vorstellung dreimal härmlich gestochen.

